

Besprechungen

Wolfgang Helbig, Führer durch die öffentlichen Sammlungen klassischer Altertümer in Rom. 4., völlig neubearbeitete Auflage, herausgegeben von Hermine Speier. I. Band: Die päpstlichen Sammlungen im Vatikan und Lateran. Bearbeitet von B. Andreae, T. Dohrn, W. Fuchs, H. v. Heintze, E. Meinhardt, Kl. Parlasca, H. Sichtermann, E. Simon, H. v. Steuben. Tübingen (Wasmuth) 1963. Deutsches Archäologisches Institut Rom. XXIII und 844 Seiten, 2 Abbildungen im Text.

Seit mehr als zwei Generationen gehört 'der Helbig' zu den meistzitierten Büchern der klassischen Archäologie. Seit der gleichen Zeit haben die klassischen Archäologen ihre römischen Statuen zuerst nach dem 'Helbig' gelernt und haben dann die beiden handlichen Bände der 3. Auflage (1912, 1913) immer wieder zu rascher Information für sich benutzt und für andere zitiert. In zahllosen Gelehrten- und Laienbibliotheken hatte er seinen festen Platz.

Die erste Auflage des 'Führers durch die öffentlichen Sammlungen klassischer Altertümer in Rom' stellte sich in eine Tradition, in der schon seit jeher deutsche Gelehrte mit römischen Antiken verbunden waren. Der 'Helbig' und seine Vorgänger waren stets von den leitenden Persönlichkeiten des Deutschen Archäologischen Instituts in Rom geprägt worden. Das 1891 in 1. Auflage erschienene Werk folgte eben jener guten und ehrwürdigen Tradition, die schon zwei Generationen früher, ein Jahr nach der Gründung des Istituto di Corrispondenza archeologica (1829), durch die 'Beschreibung der Stadt Rom' von E. Platner, C. Bunsen, E. Gerhard, W. Röstell und L. Urlichs, Sekretären und Mitarbeitern des Instituts, begründet worden war. In diesem mehrbändigen Werk, das 1830–1842 erschien, waren neben den Ruinen auch die Denkmäler in den öffentlichen Museen und privaten Sammlungen einzeln beschrieben worden. Bereits drei Jahre später (1845) gaben Platner und Urlichs einen Auszug der 'Beschreibung' heraus. Unter dem Titel 'Die Ruinen und Museen Roms' folgte dann 1854 ein neuer, handlicher Führer von der Hand des damaligen Sekretärs des Instituts, Emil Braun; auch dieser Band vereinigte noch die 'Topographie der Stadt und die Beschreibung der Denkmäler in den Museen, wengleich nun in zwei Abteilungen getrennt. Das starke Engagement der damaligen deutschen Forschung bei der Katalogisierung der römischen Antiken wird vielleicht noch deutlicher, wenn die ebenfalls noch vor dem 'Helbig' erschienenen spezielleren Kataloge erwähnt werden, die für jene Zeit einen programmatischen Auftakt bedeuteten: O. Benndorf – R. Schöne, Die antiken Bildwerke des lateranensischen Museums (1867); Th. Schreiber, Die antiken Bildwerke der Villa Ludovisi in Rom (1880); schließlich die umfassende Erschließung der in den kleineren Sammlungen verstreuten Denkmäler in 'Antike Bildwerke in Rom mit Ausschluß der größeren Sammlungen' von Fr. Matz und F. v. Duhn. – Zu diesem letzteren Werk bot der 'Helbig', den veralteten Braun'schen Führer ersetzend, eine gleichsam krönende Ergänzung.

Wie sehr dieser mit wissenschaftlichem Apparat ausgestattete Führer einem wirklichen Bedürfnis entsprach, zeigt die verhältnismäßig rasche Folge der beiden ersten Auflagen (1891, 1899): zu jener Zeit war der 'Helbig' der modernste wissenschaftliche Katalog der römischen Sammlungen. Dasselbe konnte sehr weitgehend auch noch von der 3., im wesentlichen von W. Amelung besorgten Auflage gelten (Bd. I: 1912; Bd. II: 1913), obgleich die ersten monumentalen Kataloge der römischen Sammlungen bereits erschienen waren. Für den Bereich des vorliegenden Bandes der 4. Auflage waren dies vor allem Amelung, Vat.-Kat. I: 1903; II: 1908; Nogara, Le Nozze Aldobrandine: 1907; ders., I Mosaici: 1910. So erfüllte das Werk in hervorragendem und umfassendem Sinne den Zweck, den W. Helbig ihm schon in seiner ersten Auflage gegeben hatte: 'Jüngere Archäologen und gebildete Laien in den römischen Museen zu orientieren, sie auf die wichtigeren Stücke hinzuweisen und ihnen das Verständnis derselben durch kurze, dem gegenwärtigen Stand der Wissenschaft entsprechende Erklärungen zu erleichtern'.

Dem Leitgedanken W. Helbigs sowie der durch ihn geschaffenen vorbildlichen Tradition für eine knappe und präzise Denkmälereedition weiß sich auch die seit etwa einem Dezennium von Hermine Speier vorbereitete 4. Auflage verpflichtet. Um Weihnachten 1963 konnte der 1. Band des Werkes erscheinen. Das Format ist etwas größer geworden, vor allem aber der Umfang erheblich gewachsen. Allein dieser 1. Band, der die päpstlichen Sammlungen im Vatikan und im Lateran behandelt, nimmt mit seinen 844 Seiten etwa zwei Drittel des Umfanges der beiden Bände der 3. Auflage ein. Das liegt nicht nur daran,

daß die Zahl der aufgenommenen Denkmäler erheblich vermehrt ist, eine Tatsache, die der archäologische Leser dankbar begrüßen wird: zählte die 3. Auflage für den Vatikan 754 Nummern, für den Lateran deren 100, so sind es jetzt 1000 und 160 Nummern. Die Vermehrung des Umfangs liegt wohl zum größeren Teil daran, daß die einzelnen Monumente eine sehr viel ausführlichere Behandlung erfahren haben, in welcher der 'immer breiter anschwellende Strom archäologischer Forschung' (S. VII) dargelegt werden konnte: dies wird bei einem Vergleich der Seitenzahlen nur zu deutlich, wenn man bedenkt, daß die 3. Auflage für die päpstlichen Sammlungen 461 Seiten aufwandte, die 4. Auflage dagegen 844 Seiten bereitstellt (bei leicht erhöhtem Satzspiegel). Das Anwachsen des Materials wie des Umfangs der einzelnen Bände, von denen insgesamt drei geplant sind, bringt jedoch leider auch manchen Nachteil: der alte 'Helbig' war ein Buch in der Größe eines Baedekers, handlich genug, um in der Jackentasche in das Museum mitgenommen zu werden. Das ist nun durch die Wahl des leicht vergrößerten Formates fast unmöglich gemacht. Und es heißt die Kunstbessigkeit des modernen gebildeten Laien wohl kaum unterschätzen, wenn der Rezensent befürchtet, der Romreisende werde den 'Helbig' deshalb lieber im Koffer lassen, wenn er das wohlfeile, aber doch umfangreiche Werk zusätzlich zu seinen allgemeinen Romführern überhaupt vorher gekauft hat. Ein hoffentlich bald notwendiger Nachdruck auf Dünndruckpapier könnte diesem Übelstand leicht abhelfen. Den, der den neuen 'Helbig' am Ort selbst benutzen will, erwartet noch eine weitere Enttäuschung: während der Drucklegung wurde das Lateranische Museum geschlossen, seine Bestände sind bis zum Bau eines neuen Museums nicht zugänglich.

Wenn aber der neue 'Helbig' vom Charakter eines wissenschaftlichen 'Reiseführers' so Entscheidendes eingebüßt hat, so mag man sich fragen, ob es denn eigentlich nötig und gerechtfertigt war, ihn in einer vierten, mit unendlichen Mühen und unter hohen Kosten völlig neu bearbeiteten Auflage herauszubringen, die kaum mehr als die Aufgaben eines gekürzten Handkatalogs erfüllen kann. In der Tat hat sich selbst gegenüber dem Zeitpunkt der 3. Auflage ja auch die wissenschaftliche Situation entscheidend verändert. Schließlich sind die Vatikanischen Sammlungen heute in den Reihen 'Collezioni Archeologiche, Artistiche e Numismatiche dei Palazzi Apostolici' und 'Monumenti Vaticani di Archeologia e d'Arte' durch Albizzati, Amelung, Beazley, Botti, Kanzler, Kaschnitz-Weinberg, Lippold, Magi, Morey, Nogara, Pareti, Pinza, Romanelli, Serafini und Trendall in vorbildlichen und monumentalen Katalogen nahezu vollständig veröffentlicht worden, aus den lateranischen Sammlungen jüngst in der letztgenannten Reihe die römischen Porträts durch A. Giuliano. Bis auf wenige Ausnahmen, die allein durch das Erscheinungsjahr bedingt sind, halten diese Kataloge den modernen Anforderungen stand.

Nur der Inhalt des neuen 'Helbig' selbst vermag auf die oben gestellte Frage Antwort zu geben: Der Archäologe wird sich von der Lektüre bzw. Benutzung des Werkes weder durch diese allgemeinen Bedenken, noch durch jene Erschwernis der Benutzung vor den Denkmälern selbst abschrecken lassen. Er wird hierfür in der Tat reich belohnt: zunächst ist, wie schon gesagt wurde, der aufgenommene Denkmälerbestand um ein reichliches Viertel erweitert. Eine repräsentative Auswahl aus den Inschriften der päpstlichen Sammlungen verdient als besondere Bereicherung hervorgehoben zu werden. Hiervon abgesehen aber sind auch die Texte zu den einzelnen Katalognummern durchweg völlig neu geschrieben, aus der 3. Auflage, nach der Zählung des Rezensenten, nur 5 unverändert übernommen. Bei allen sind, eine höchst willkommene Neuerung für den, der den Band in der Bibliothek benutzt, Inventarnummern, Maße und Angaben über die Art des Materials (die verschiedenen Marmorarten, Bronze usw.) gegeben. Die neuere Literatur ist, nach den Worten der Herausgeberin (S. VIII), bis etwa zum Frühjahr 1962 berücksichtigt. Damit ist der neue 'Helbig' schon in der kurzen Zeit, in der er der Fachwelt zur Verfügung steht, angesichts des hohen Ranges der beschriebenen Denkmäler zu einem wertvollen Instrument der Forschung geworden.

Der Verantwortung gegenüber einer solchen Aufgabe bewußt, haben die neun Mitarbeiter für die Abfassung ihrer einzelnen Texte keine Mühe gescheut. Das bezeugen auch für den Außenstehenden die sehr zahlreichen monographischen Abhandlungen, die schon vor dem Erscheinen des Werkes einer ganzen Reihe von den im neuen 'Helbig' behandelten oder noch zu behandelnden Denkmälern gewidmet wurden, vorwiegend in den Römischen Mitteilungen, aber auch an anderen Orten. So kann in den Literaturangaben häufig genug auf kürzlich erschienene Zeitschriftenartikel der Bearbeiter selbst verwiesen werden, einmal gar auf ein noch ungedrucktes Manuskript, das freilich seit kurzem als Ergänzungsheft zu den Römischen Mitteilungen leichter zugänglich ist.

Die entscheidenden Vorzüge des Werkes liegen aber vielleicht nicht so sehr in der jeweils neuen Interpretation der einzelnen Denkmäler als vielmehr in der allgemein gut gelungenen Verarbeitung der Erkenntnisse, die die archäologische Forschung in den seit der 3. Auflage vergangenen Dezennien der antiken Hinterlassenschaft hat abgewinnen können. Dem grundsätzlichen Wandel im Bild der Antike ist fast durchgehend Rechnung getragen worden, die Phänomene griechischer und römischer Kunst sind viel klarer erfaßt und auch, wo nötig, getrennt worden (allein zu Nr. 136. 137. 424. 1062 würde der Rezensent die Akzente anders setzen). Als ganz besonderen Gewinn hat wohl jeder Besucher des Vatikanischen Museums seit 1960 die Zusammenführung und damit endlich angemessene Würdigung der griechischen

Originale empfunden. Die neugeschaffene Saletta dei Originali Greci ('Helbig'⁴ S. 627-641) muß als ein besonderes Verdienst um die Wissenschaft gewürdigt werden, obwohl auch sie nur einen Teil der nach dem letzten Kriege von der Museumsleitung vollbrachten Leistungen darstellt.

Die Besprechung eines Werkes wie des vorliegenden kann nicht auf jede Einzelbehandlung der über 1000 Denkmäler eingehen. Gleichwohl fühlt sich der Rezensent verpflichtet, in freilich zufälliger Auswahl einzelne Denkmäler herauszugreifen, bei denen er Versäumnisse festzustellen glaubt, nur anderer Meinung ist oder bei denen ihm jüngst erschienene Literatur so wichtig scheint, daß sie nachgetragen zu werden verdient.

Zu 25: Der für die stilistische Interpretation wichtige bärtige Kopf im Magazin (Kaschnitz-Weinberg, *Sculture del Magazzino del Museo Vaticano* [Città del Vaticano 1936-1937] Nr. 541) ist nicht erwähnt. Der Verfasser möchte als ursprünglichen Inhaber des Sarkophags 'einen Kaiser oder Feldherrn' annehmen. Eine solche Alternative ist aber seit etwa 3 Dezennien, nämlich seit den Arbeiten von R. Delbrueck (*Antike Porphyrywerke* [Berlin-Leipzig 1932] 13 ff. und A. Alföldi (Röm. Mitt. 50, 1935, 51 Anm. 3) nicht mehr erlaubt: es kann nur ein Kaiser, allenfalls ein Sohn des Kaisers gewesen sein.

Zu 71: In unserem Bemühen um eine Vorstellung von Kresilas' Statue des Perikles sind wir wahrscheinlich nicht mehr allein auf die Bronzestatuette aus Thiosa bei Orchomenos angewiesen, die ja zudem die von der Londoner Herme überlieferte charakteristische Kopfwendung nicht überliefert. E. Bielefeld hat in 'Antike Plastik' I 3 (Berlin 1962) 39 ff. (vgl. auch W.-H. Schuchhardt a. a. O. 37 zur gleichen Statuette) mit Recht die Aufmerksamkeit auf die Bronzestatuette eines nackten Strategen im Wadsworth Atheneum gelenkt, in der wir vielleicht eine sehr viel genauere Kopie der kresileischen Bronzestatuette erblicken dürfen. - Es wird im Text die Frage aufgeworfen, ob denn eine Ehrenstatue für Perikles schon zu seinen Lebzeiten möglich war, nachdem vorher die Datierung 'um 435 v. Chr.' referiert wird. Der zuletzt von V. Poulsen (*Die Amazone des Kresilas, Opus Nobile*, Heft 1 [Bremen 1957] 11 f.) und F. Eckstein (*Festschrift für F. Matz* [Mainz 1962] 71 f.) eingebrachte Vorschlag, das Original erst nach dem Tode des Perikles (429) anzusetzen, will dem Rezensenten besser einleuchten. Man wird dem Kresilas diesen Auftrag nur gegeben haben, weil Phidias, der nächste Freund des Perikles, nicht mehr in Athen arbeitete oder arbeiten durfte. Kommt man hiermit schon in die Zeit nach 433/32 oder 432/31 (vgl. O. Lendle, *Hermes* 83, 1955, 284 ff. und - z. T. mit etwas früherer Datierung - H. Bloch, *Gnomon* 31, 1959, 495 ff. und W. Schiering, *Olymp. Forsch.* 5, 1964, 272 ff.), dann liegt es in der Tat am nächsten, an eine postume Ehrung zu denken.

Zu 219: Die Laokoon-Gruppe wird, 'wie bisher üblich', in das erste Jahrh. vor Chr. datiert. Nach kurzer Diskussion möglicher außerstilistischer Kriterien heißt es: 'aber wie dem auch sei - eindeutiger verrät wohl der Stil des Werkes die Zeitstellung'. Solchen Äußerungen ist nun eine Warnung H. Sichtermanns entgegenzuhalten, der kürzlich im *Gymnasium* (70, 1963, 203) zum gleichen Thema ('Der wiederhergestellte Laokoon') schrieb: ... 'die Freude darüber, ohne jede Behinderung durch derartige Fesseln auf dem freien Meer der Stilanalyse herumsegeln zu können, ist nicht recht begreiflich: handelt es sich doch immer noch um recht eigenwillige Meeresfahrten'. Hier ist von Sichtermann auf die Aporie, in der sich unsere Wissenschaft angesichts des Laokoon (und vieler anderer Denkmäler) im Augenblick befindet, eindringlich hingewiesen worden. Sie kann an dieser Stelle nicht gelöst werden. Es sollte aber einmal gefragt werden, ob bei einer Gruppe wie dem Laokoon das von beiden Seiten ins Treffen geführte Argument der 'Einansichtigkeit' bzw. angeblichen 'Nicht-Einansichtigkeit' (nach der neuen Zusammensetzung) wirklich ein hinreichendes oder überhaupt brauchbares stilistisches Kriterium darstellt.

Zu 246: Bei der Behandlung des sog. Antinoos vom Belvedere wird die umsichtige Diskussion der Problematik durch E. Boehringer im neuen Katalog der Greifswalder Antiken (mit neuer Replikenliste, 119) zwar zitiert, die Ergebnisse sind jedoch nicht übernommen: die Datierung in die gleiche Zeit, in der der Hermes des Praxiteles in Olympia entstand, und die Zuschreibung des Werkes, 'im Umkreis des Meisters vielleicht unter seinen Schülern', steht im Widerspruch zu den vorher im Text aufgezeigten wesentlichen Unterschieden zum Oeuvre des Praxiteles und kann deswegen nicht recht überzeugen. Daß der den Typus bezeichnende 'Hermes von Andros', der zwar im Text offenbar verschiedentlich gemeint, aber nicht genannt ist, nicht auf einem Grab, sondern auf einer Agora gefunden wurde, wie neuere Untersuchungen ergeben haben (vgl. Vanderpool, *Am. Journal of Arch.* 61, 1957, 285), hat der Autor offenbar übersehen, ebenso wie die 1961 in Berlin erschienenen 'Untersuchungen zu den männlichen römischen Mantelstatuen' von H. Oehler, in denen der Typus eine sorgfältige ikonographische Analyse erfahren hat.

Zu 419: Der Cäsarkopf wird in der Überschrift als modern bezeichnet, im Text wird erwogen, ob der Kopf nicht nur sehr stark modern überarbeitet sein könne. Die Vermutung einer bewußten Fälschung, zum ersten Male hier so klar ausgesprochen, kann in diesem Rahmen nicht diskutiert werden. Schon E. Boehringer hatte immerhin notiert, daß die Formen 'selten' seien. Seine Untersuchung hätte schon wegen der vorzüglichen Abbildungen zitiert werden können: *Der Cäsar von Acireale* (Stuttgart 1933) 13. 23 Taf. 14 und 15.

Zu 476: Es hätte vielleicht erwähnt werden müssen, daß L'Orange (das Zitat sei hier nachgetragen:

From the Collections 3, 1942, 248) ernsthafte Zweifel an der Echtheit des Kopfes geäußert hat. (Diese Zweifel wurden dem Rezensenten auch von V. Poulsen mündlich bestätigt).

Zu 480: Bei der Behandlung des reliefgeschmückten Sockels der Säule für Antoninus Pius kann die Einzigartigkeit der Darstellung nicht genug betont werden. Bis auf wenige und nicht sicher gedeutete Münz-Rückseiten finden sich in der Ikonographie der römischen Staatsreligion für die Decursio auf den beiden Nebenseiten keine Parallelen. Auf die Bedeutung dieser Nebenseiten als Vorstufen der Spätantike (vgl. etwa das Elfenbeindiptychon der Lampadii in Brescia; Delbrueck, Konsulardiptychen N 56; aber auch schon den Helena-Sarkophag: Helbig⁴ Nr. 25) hätte stärker hingewiesen werden können. Hierzu H. Kähler, Rom und seine Welt, Erläuterungen (München 1960) 299 ff.; Rom und sein Imperium (Baden-Baden 1962) 168 f.

Zu 522: An der Deutung des Brustschmuckes der Ephesischen Artemis als mammae, wie sie auch noch P. E. Arias, Enciclopedia dell'Arte Antica I 694 s. v. 'Artemide' und E. Lichtenecker in ihrer ungedruckten Tübinger Dissertation (Die Kultbilder der Artemis von Ephesos [1952] 109 ff.) vertreten, wird auch hier festgehalten (vgl. noch den Text zu Nr. 441, von wo auf Nr. 522 verwiesen wird). Es scheint jedoch dem Verfasser des Textes selbst diese seit alters wiederholte Deutung nicht ganz einzuleuchten, wenn er mit Recht annimmt, die Brüste schienen 'aus Schmuckanhängern entwickelt zu sein', was eben dieser Deutung doch wohl widerspricht. Die neuere Erklärung dieses Schmuckes als 'Eierschalenwams' (Fr. Miltner, Ephesos [Wien 1958] 101 und ausführlicher: Anatolia 3, 1958, 21 ff. – Es sind wohl Straußeneier zu denken?) wird dem ikonographischen Befund nach Meinung des Rezensenten eher gerecht (vgl. auch Ch. Seltman, Num. Chron. 1952, 33 ff.: 'Datteltrauben').

Zu 574: Zur Geschichte der Statue eines kämpfenden Persers wird nach dem Verdikt von C. Pietrangeli (Vat.-Kat. III 2, 556) nur mitgeteilt, daß sie 1771 von B. Cavaceppi, der sie aus der Sammlung Giustiniani erworben hatte, an den Vatikan verkauft wurde. Bei dem unbestreitbaren Wert der von C. Pietrangeli angeführten Argumente könnte man sich jedoch noch weiter fragen, ob dann nicht die Statue des knienden Persers mit der auf Tafel 118 der Galleria Giustiniani abgebildeten Statue identisch sein kann, wie dies bereits S. Reinach im Gegensatz zu A. Michaelis vermutet hatte. Jener Katalog der Sammlung Giustiniani war bereits 1631 in seiner ersten Ausgabe in Rom erschienen. Die angebliche Wiedergabe dieser Statue auf der Tafel 118 des genannten Katalogs weicht aber in einer Reihe von entscheidenden Punkten von dem ab, was man erwarten müßte (leicht veränderte Haltung des rechten Arms, Veränderung in der Stellung der Beine, Zufügung des schärpenartigen Gewandes, Fehlen der Kopfbedeckung). Und es heißt die Ungenauigkeit der Wiedergabe wohl überschätzen, wenn man diese Veränderungen dem Stecher, Giovanni Luigi Valesio (1538–1650), zuschreiben wollte. Dann würde für uns also jeder vor 1771 datierbare Beleg für den vatikanischen Perser fehlen, wäre nicht jenes von Ludwig Curtius herangezogene niederländische Gemälde aus der Zeit um 1480. In den Röm. Mitt. 68, 1961, 1 ff. hat T. Dohrn versucht, dieses so wichtige Zeugnis hinwegzuinterpretieren, indem er das Motiv des Malchas auf dem Gemälde von Bouts über nur vermutete, nicht aber nachgewiesene Zwischenstufen (römische Sarkophage o. ä.) auf verwandte Motive in der Kunst der etruskischen Aschenurnen zurückführen wollte. Das widerspricht jedoch den in diesem Falle einschlägigen Methoden philologischer Textkritik, da die angeblichen Vorstufen im etruskischen Bereich das besondere Motiv des Persers im Vatikan eben nicht wiedergeben, sondern nur ungefähr diesem ähnlich sind, während der Malchas von Bouts das Motiv bis in die Einzelheiten genau wiedergibt, selbst bis zu der von Bouts offenbar nicht genau verstandenen halbgeschlossenen rechten Hand über der Stirn, die bei der antiken Statue den Schwertgriff hält, bei Bouts einen nicht recht sinnvoll über die Hand gezogenen Ärmel. Unabhängig von der Frage also, ob der Perser im Vatikan nun 1771 aus der Sammlung Giustiniani erworben wurde, wie C. Pietrangeli hat glaubhaft machen können, bleibt die Existenz des Persers bereits für die Jahre um 1480 belegt.

Der Rezensent gewinnt den Eindruck, der Verfasser des Textes zu 574 habe sich bei diesem Problem allzu rasch mit dem einfachen Zitat der letzten Stellungnahme begnügt.

Im beschreibenden Text muß man dann einen 'geschichtsmythischen Amazonenkampf der Athener' ebenso hinnehmen wie die Tatsache, daß 'die Haltung der eines anderen, jetzt in Aix befindlichen Persers gleichen Formates sehr ähnlich ist' (Sperrung vom Rezensenten) und daß der Perser 'sich mit einer Hand am Boden' stützte.

Wohl nur aus Versehen fehlt im Text der Hinweis, daß die Statue eine Kopie des 2. Jahrh. n. Chr. ist. Vielmehr wird vom Perser in Aix und demjenigen in der Galleria dei Candelabri einfach berichtet: 'beide gehörten mit zahlreichen weiteren Figuren zu dem sog. kleinen attalischen Weihgeschenk . . .'. Der nicht mit dem Kopienproblem vertraute Gelehrte einer benachbarten Disziplin und vor allem der gebildete Laie, an den sich der 'Helbig' ja auch richten will, muß demnach glauben, die genannten Statuen seien in das 2. Jahrh. vor Chr. zu datieren, denn in die Zeit Attalos II. weisen, in den Worten des Verfassers, 'auch die stilistischen Merkmale, zu denen bei dem vatikanischen Perser die groben, sogar stumpfen und fleischigen Einzelformen und die realistische Auffassung der Bewegung, das trotz der flächigen Ausbreitung körperhaft reale Niederkrümmen gehören'.

Zu 622–672: Zur Tomba Regolini-Galassi hätte auch die wichtige Rezension von J. P. Riis (Gnomon 23, 1951, 64 ff.) zitiert werden können, in der L. Pareti's Ergebnisse in entscheidenden Punkten berichtigt worden sind.

Zu 711: Der erste Satz lautet: 'Der Horizontalhenkel erscheint beim ersten Anblick so schön, daß man ihn für griechisch halten könnte'. Hier wird der unbefangene Leser glauben gemacht, bei antiken Kunstwerken sei Schönheit ein Kriterium für griechischen Ursprung. Ist das knapp 200 Jahre nach Winckelmanns Tod noch legitim?

Zu 987: Die Deutung auf das Abenteuer des Zeus mit Alkmene, die hier wie von Anderen vertreten ist, scheint gleichwohl nicht völlig sicher zu sein (vgl. K. Schauenburg, *Antike und Abendland* 10, 1961, 87 mit Anm. 101 im Anschluß an H. Heydemann, *Jahrb. d. Dt. Arch. Inst.* 1, 1886, 267 f.). Für den Laien wäre auch ein Hinweis darauf, daß es sich bei Asteas um einen paestaner Vasenmaler handelt, dienlich gewesen.

Zu 1004: Der Typus der von G. Kraemer 1930 ausführlich diskutierten 'Artemis vom Lateran' ist im Ausland unter dem Namen 'Artemis Rospigliosi' bekannter, wodurch auf eine zwar stark ergänzte, aber durch die Zugehörigkeit der Füße wichtige Replik verwiesen wird, deren Nennung hier nachgeholt sei (Arndt-Amelung, *Einzelaufnahmen* 112. *Sculture Greche e Romane di Cirene*, hrsg. v. C. Anti [Padua 1959] 264 Abb. 89). Mit Recht werden vorzügliche Qualität und plastischer Reichtum an der Torso-Replik des Lateran gerühmt, die allen anderen des gleichen Typus überlegen ist. Die neueste und vollständigste Untersuchung hierzu, eine sorgfältige Dissertation von L. Beschi, in dem schon genannten, von C. Anti herausgegebenen Sammelband über Plastik aus Kyrone (S. 255–297) fügt den von G. Kraemer zusammengestellten Repliken 9 weitere hinzu (Torso Mengarini: Arndt-Amelung, *Einzelaufnahmen* 2682, nicht 2683), von denen auch diejenige in Leningrad – von Beschi a. a. O. 268 als vom Typus entfernt genannt – diesem noch verbunden bleibt.

Eine weitere Replik aus Barcelona hat A. Balil, *Archivo Español de Arqueología* 34, 1961, 178 ff. bekannt gemacht. Nicht zugehörig ist wohl mit Sicherheit der von B. S. Ridgway, *Am. Journal of Arch.* 64, 1960, 394 vermutungsweise angefügte weibliche Torso im Museum of Fine Arts in Boston (Inv. 97,286; L. D. Caskey, *Catalogue of Greek and Roman Sculpture* [Cambridge, Mass. 1925] Nr. 51).

Es ist besonders deswegen bedauerlich, daß die Arbeit von L. Beschi offenbar nicht mehr verwertet werden konnte, weil die bereits von O. Brendel (Text zu Arndt-Amelung, *Einzelaufnahmen* 3965) und F. Poulsen (Ny Carlsberg Glyptothek, *Catal. of Sculpture* [Kopenhagen 1951] zu Nr. 160) angeregte Diskussion über eine mögliche Verbindung des verwandten, nach links stürmenden Dionysos in Kopenhagen, aber auch der Artemis Rospigliosi mit dem kleinen attalischen Weihgeschenk dort auf wesentlich breiterer Basis fortgeführt ist. Das für die Wiedergewinnung des originalen Motivs wichtige Friesfragment vom Tempel der Bellona in Rom, auf dem die Artemis Rospigliosi dargestellt ist (Beschi a. a. O. 288 Abb. 93; van Buren, *Am. Journal of Arch.* 55, 1951, 172 Taf. 10 c), bleibt unerwähnt. Leicht abgewandelt, aber doch deutlich abhängig vom Typus der Artemis vom Lateran, ist auch die Darstellung der verstorbenen Aelia Procula auf dem Cippus 1633 im Musée du Louvre in Paris (M. Bieber, *Entwicklungsgeschichte der griechischen Tracht* [Berlin 1934] Taf. 52 links).

Zu 1015: Der Beitrag ist als einziger nicht gezeichnet, nach der Verteilung der Mitarbeiter auf die einzelnen Sachgebiete (S. VII) müßte es B. Andreae sein. Zum Inhaber des wahrhaft monumentalen Sarkophags ist die von H. Kähler 1962 geäußerte Vermutung nachzutragen, nach der wir in dem als lehrenden Philosophen dargestellten Toten vielleicht den Kaiser Gallien erkennen dürfen (Rom und sein Imperium [Baden-Baden 1962] 184 f.). Das Sarkophagporträt weist mit dem Bildnis des Gallien, besonders dem Kopf in Berlin und seinen Verwandten, in der Tat starke Ähnlichkeit auf, ohne daß sich hiermit die Vermutung schlüssig beweisen ließe. In einer der vornehmen Damen des Sarkophags eine der Gemahlinnen des Kaisers zu erkennen, fühlte sich bereits G. Rodenwaldt, *Jahrb. d. Dt. Arch. Inst.* 51, 1936, 104, versucht.

Zu 1065: Der zum Verständnis wichtige Hinweis darauf, daß die Marsyasgruppe des Myron auf der Akropolis von Athen stand (Pausanias I 24,1), wird wohl nur versehentlich ausgefallen sein. Bei einer mit Recht so ausführlichen Diskussion wie dieser wäre vielleicht auch eine kurze Behandlung der Thesen R. Carpenters nicht überflüssig gewesen, wenigstens im kleingedruckten Anhang, denn für jeden von denen, die nach dem Wunsche der Herausgeberin den Band in die Hand nehmen (vgl. S. VIII), ist es wichtig zu wissen, daß jener 1940 in einem mittlerweile berühmten Aufsatz den Marsyas im Lateran von Myron von Eleutherai getrennt und diese Meinung jetzt erneut verfochten hat (*Greek Sculpture: A critical review* [Chicago 1960] 166 ff.). Dies gilt auch dann, wenn der Verfasser mit M. Bieber, *Am. Journal of Arch.* 66, 1962, 241, alles beim Alten lassen möchte. Es ist bedauerlich, daß sich die deutsche Forschung noch nicht mit diesen und anderen, in mancher Hinsicht revolutionierenden Thesen Carpenters auseinandergesetzt hat.

Niemand durfte erwarten, daß in den einzelnen Texten die Diskussion zu den einzelnen Denkmälern er-

schöpfend durchgeführt wurde, und je nach seinem Interessengebiet wird jedem Leser etwas anderes einfallen, was er gerne im 'Helbig' erwähnt oder verarbeitet gesehen hätte. Es muß auch bedacht werden, daß während der etwa achtjährigen Vorbereitung des Werkes die Mitarbeiter mannigfache andere Pflichten zu erfüllen hatten. Dabei ergab es sich anscheinend, daß im Laufe dieser Vorbereitungszeit einzelne Texte bereits längere Zeit vor Druckbeginn fertig vorlagen und daß nicht immer die Zeit zur Verfügung stand, diese Texte und die Literaturnachweise auf den letzten Stand zu bringen, also etwa nach Maßgabe des Vorwortes die etwa bis zum Frühjahr 1962 erschienene Fachliteratur vollständig zu verarbeiten. So darf es den deutschsprachigen Leser auch nicht stören, wenn etwa zu den Vasen oft (aber auch nicht immer) Arias-Hirmer, *Mille Anni di Ceramica Greca* zitiert wird, während doch für ihn Zitate der deutschen Ausgabe dieses Buches bequemer wären. Ein Zitat wie 'Festschrift für L. Curtius 124 f.' ist jedoch irreführend, da zwar L. Curtius 1937 durch die 'Corolla Ludwig Curtius', 1953–1955 durch 'Beiträge zum Gedächtnis an L. Curtius' (Röm. Mitt. 60/61, 1953 und Röm. Mitt. 62, 1955) geehrt worden ist, das Wort 'Festschrift' aber in keinem der beiden Titel erscheint. Es ist die *Corolla Ludwig Curtius* gemeint (zu 480). Sprachliche Unachtsamkeiten oder zu ausgesprochenen Fachjargon, wie Katalogwerke sie häufig aufweisen, haben Herausgeberin und Mitarbeiter in der Regel zu vermeiden gewußt, die 'pergamensische Kunst der Altarzeit' (118), ein 'Kontrast zu dem idealen Körper' (337), das 'Villanovazeitalter' (681) und 'Dinge wie die Haare' (795) sind seltene Ausnahmen, zudem bei einem Neudruck leicht auszubessern. Die Zahl der Druckfehler ist auf ein Minimum reduziert, wie das Werk überhaupt in der drucktechnischen Qualität sowie der klaren Gestaltung des Textes ganz den Erwartungen entspricht, die man von Herausgeberin und Verlag haben darf.

Wendet sich nun der Blick vom Einzelnen zum Allgemeinen, so fällt vor allem Eines auf: der im Titel von den vorausliegenden Auflagen übernommene Begriff 'klassische Altertümer' ist nirgends definiert. Auch findet der Leser an keiner Stelle einen konkreten Hinweis darauf, welche unter den 'antiken' Monumenten der päpstlichen Sammlungen denn behandelt, welche ausgeschlossen seien: die topographischen und chronologischen Grenzen werden erst bei der Benutzung des Buches langsam deutlich. Hier sind etwa die 'nichtchristlichen' Elfenbeine der Bibliothek zu nennen, die nur mit einem Werk, dem Athenakopf (475), vertreten sind, während ihnen doch R. Kanzler in seinem Tafelwerk (*Gli avori dei Musei Profano e Sacro della Biblioteca Vaticana* [Rom 1903]) knapp eineinhalb Dutzend Foliotafeln widmen konnte. Die antiken Goldgläser (vgl. Ch. R. Morey, *The Gold-Glass Collection of the Vatican Library* [Rom 1959]); diese beiden Publikationen sind im Abkürzungsverzeichnis oder in den Literaturangaben nicht aufgeführt) sind pauschal mit nur fünf Worten, die Kameen und die Münzen gar nicht erwähnt. Besonders aber wird mancher Besucher der päpstlichen Sammlungen bedauern, daß alle frühchristlichen Denkmäler von der Beschreibung ausgespart sind (wenn man die beiden Porphyrsarkophage in der Sala a Croce Greca ausnimmt). Er wird sich mit Recht fragen, ob denn nicht beispielsweise der Sarkophag des Iunius Bassus oder die Statuette des jugendlichen Christus im Thermenmuseum (W. F. Volbach-M. Hirmer, *Frühchristliche Kunst* [München 1958] Taf. 40–42 und 36) dem 'klassischen Altertum' enger verbunden sind als Lanzenspitzen der Villanova-Kultur? Wenn man der italischen Vorgeschichte den ihr mit Recht zukommenden Platz einräumte, warum nicht auch der 'Frühchristlichen Archäologie'? Wenigstens eine Auswahl einschlägiger Denkmäler hätte den Umfang des Werkes kaum ernsthaft belastet. – So aber ist, zum Teil durch die Tradition des 'Helbig' und die wissenschaftsgeschichtliche Situation um die Jahrhundertwende bedingt, eine von Vielen bedauerte Trennung zwischen zwei eng benachbarten Disziplinen neu zementiert worden: Besteht die Hoffnung, daß ein vierter Band des 'Helbig' dem Romreisenden auch für die frühchristlichen Altertümer einen sachkundigen Führer an die Hand geben wird?

Es bleibt die Aufgabe, die eingangs gestellte grundsätzliche Frage nach bestem Vermögen zu beantworten. Die Antwort darf von den oben zu einzelnen Punkten angemeldeten Bedenken nicht abhängig gemacht werden, denn diese fassen jeweils nur einen Bruchteil des gesamten Werkes und wollen zugleich andeuten, wie sehr die Arbeit mit dem neuen 'Helbig' die Diskussion anregt und anregen wird. Aber schon ein Jahr nach Erscheinen nur des ersten Bandes fühlt sich der Rezensent jener Aufgabe entoben: die Verbreitung dieses ersten Bandes und die allgemeine Ungeduld, mit der die noch ausstehenden Bände erwartet werden, sprechen für sich. Und so fällt es nicht schwer, das künftige Schicksal des neuen 'Helbig' vorauszusehen; er wird für uns das sein, was der alte 'Helbig' für unsere Lehrer war: der Führer durch die öffentlichen Sammlungen klassischer Altertümer in Rom.